

Das Erzherzog-Johann-Denkmal in Graz.

II.

Die Wahl des Aufstellungsplatzes und ihr Einfluß auf die künstlerische Gestaltung.

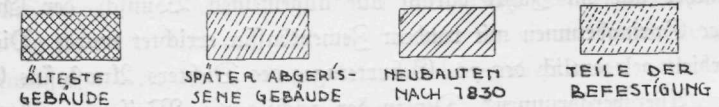
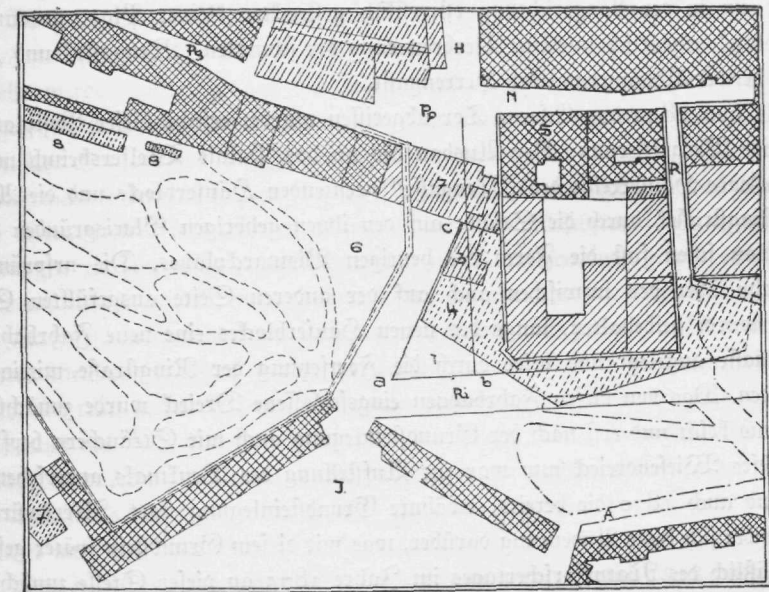
Von Adalbert Sikora.

Die Wahl des Aufstellungsplatzes für das Denkmal hat, wie bereits dargestellt, verschiedene Schwierigkeiten und schließlich eine mehrjährige Verzögerung seiner Errichtung verursacht. Das erste Denkmalkomitee beabsichtigte zunächst, dem Grundgedanken folgend, daß das Denkmal des Prinzen Johann im Angesicht seiner bedeutendsten Schöpfung stehen sollte, seine Aufstellung auf dem Platz vor dem Neutor, der bis zum Murufer in Gartenanlagen umgewandelt werden sollte. Diese Idee wurde von Kink in sein Stadterweiterungsprojekt aufgenommen und fand anfänglich auch Anklang bei den Mitgliedern des Landtages. Das Kinksche Projekt sah bereits die Beseitigung des Neutores vor, worauf sich wahrscheinlich auch der Vorschlag des Komitees von Ende 1862 bezieht, nach welchem der Landesauschuß einen dort gelegenen Grundteil abtreten und die Garantie eines bestimmten Kaufpreises für das Neutorgebäude samt dem dazugehörigen Garten übernehmen sollte. Damals glaubte aber der Landesauschuß, bezüglich der Veräußerung von Landesvermögensteilen die seinem Wirkungskreis gezogenen Grenzen nicht übersehen zu können; er gewährte daher die erbetene Grundabtretung nicht und „erachtete andererseits aber jene Garantie zu übernehmen nicht für zweckmäßig, da dieselbe durch Privatspekulationen leicht hätte ausgebeutet werden können“. Bei dieser Gelegenheit erwähnt der Landesauschuß auch ein in Ausarbeitung begriffenes zweites Projekt, dem er sympathischer gegenübergestanden zu sein scheint und das vielleicht bereits die Aufstellung auf dem Eisentorplatz ins Auge faßte, von der auch in der Gemeinderatsitzung am 29. Juli 1863 schon die Rede war; doch dauerten die Verhandlungen zwischen Land und Stadt bezüglich des Neutorplatzes bis in den Sommer 1864 fort. Und das Land war damals bereit, für die Anlagen mit dem Denkmal eine Grundfläche von 3118 Quadratklaftern der Gemeinde zu überlassen. Dieses Projekt scheint aber an den übrigen Bedingungen des Landes gescheitert zu sein, so daß der Plan, das Denkmal auf dem Eisentorplatz aufzustellen, der sich dafür mindestens ebensogut eignete, immer mehr Wurzel faßte.

⁹ Siehe Schmeller: Bayr. Wörterbuch, I., 1267, und Weigand: Deutsches Wörterbuch, I., 889, dagegen Grimm I. c., V., 204.

Es dürfte in diesem Zusammenhang wohl berechtigt sein, eine Skizze der Gestaltung dieses Platzes im Laufe der Jahrzehnte hier einzuschalten und durch eine nach alten Plänen hergestellte Darstellung anschaulicher zu machen.

Vor hundert Jahren, als noch Wall, Stadtgraben und Festungsmauern die innere Stadt Graz umschlossen, war eines der wichtigsten Tore das sogenannte „Eiserne Tor“. Sein mächtiges Gebäude bildete, anschließend an die südliche Westfront des Palais Welfersheimb (Ecke Bismarckplatz-Hans-Sachs-Gasse), eine gerade Baulinie mit der südlichen Front der heutigen Stubenberggasse. Verließ man



ANLAGEN DES JOAANEUMSGARTEN

STÄDTISCHE ANLAGEN AUF DEM GLACIS VOR ANLAGE DER RINGSTRASSE

Der Eisentor-Platz, seine Entwicklung bis zum Denkmalsprojekt (nach zwei alten Plänen aus dem Besitze des Grazer Grundbuchsamtes und der Joanneums-Bibliothek).

Zeichenerklärung:

- | | |
|------------------------------------|---|
| A Alleegasse | 1 vermutlicher Platz des Grundsteines auf dem Wiesendreieck a b c |
| H Herrengasse | 2 (auf dem Plan irrtümlich 7) |
| J Jakominiplatz | 3 Eisernes Tor |
| N Neugasse (Hans-Sachs-Gasse) | 4 Polizei-Kaserne |
| Pg Postgasse | 5 Szaparysche Bastion |
| Pp Postplatz | 6 Palais Welfersheimb |
| R Realschulgasse (Hammerlinggasse) | 7 Joanneumgarten |
| Ri Ringstraße (Opernring) | 8 Teil des Ravelins am kleinen Glacis |
| | 8 Wächter- und Glashäuser |

die Stadt durch dieses Tor, so führte in jener Zeit bereits an Stelle der einstigen Zugbrücke eine auf einem Damm 1824/25 angelegte Straße über den Stadtgraben zu dem Durchlaß zwischen den beiden schiefgestellten Häuserreihen des Jakominiplatzes. Links davon war die Straße von der Szaparischen Bastion, auf der damals nur einige kleinere, unregelmäßig verstreute Baulichkeiten (darunter die 1825 von den Ständen erbaute Polizeikaserne) standen, und dem Stadtgraben flankiert; rechts war der Stadtgraben damals schon bis zum Neutor aufgefüllt und darauf war der neuere Teil des Joanneumgartens angelegt worden, der gegen die Dammstraße hin mit einem Eisenzaun abgeschlossen wurde. Innerhalb des Tores bestand ein in der Längsrichtung ostwestlich gestreckter kleiner Platz, genannt der „Postplatz“, eigentlich nur eine Verbreiterung der schmalen „Neugasse“ und „Postgasse“ bei der Überquerung der Herrengasse.

Als nun 1859 das Eisene Tor abgerissen wurde, erfuhr dieser Postplatz eine gewaltige Vergrößerung. Der Ausbau des an das Palais Welfersheimb und die anschließende Häuserreihe der „Neugasse“ grenzenden Häuserblocks und die Anlage der „Ringstraße“ durch die Stände auf den ihnen gehörigen Glacisgründen gaben dem Platz schon fast die Form des heutigen Bismarckplatzes. Die ursprüngliche Fahrbahn über den inzwischen auch auf der anderen Seite ausgefüllten Stadtgraben wurde beibehalten, längs des neuen Häuserblocks eine neue Fahrbahn zur Herrengasse angelegt und beide durch die Fortsetzung der Ringstraße miteinander verbunden. Das von diesen Fahrbahnen eingeschlossene Dreieck wurde zunächst nur mit Gras besät und erst nach der Grundsteinlegung auch mit Sträuchern bepflanzt.

Dieses Wiesendreieck nun war zur Aufstellung des Denkmals ausersehen und dort fand auch 1870 die bereits erwähnte Grundsteinlegung statt. Merkwürdigerweise findet sich keine Andeutung darüber, was mit diesem Grundstein später geschah, als anlässlich des Naturforschertages im Jahre 1875 an dieser Stelle zunächst ein provisorischer und im Jahre darauf auf allgemeinen Wunsch der Grazer ein bleibender Springbrunnen mit rundem Zementbassin errichtet wurde. Diese „Fontäne“ erhielt gelegentlich des 70. Geburtstages des Dichters Anastasius Grün den Namen „Auerspergbrunnen“. Der in der geschilderten Weise vergrößerte „Postplatz“ selbst hatte jedoch bis zu seiner Benennung als „Bismarckplatz“ keinen offiziellen Namen; obwohl die ihn begrenzenden Häuser bis dahin als solche der Herrengasse fortlaufend nummeriert wurden, bürgerte sich seit der Demolierung des Torgebäudes die Bezeichnung „Eisentor-Platz“ ein; zur Zeit der Grundsteinlegung dachte man daran, ihn „Johann-Platz“ zu nennen, und als an Stelle des Denkmals der „Auerspergbrunnen“ errichtet worden war, verdrängte ebenso inoffiziell der Name „Auerspergplatz“ seine erste Vulgärbezeichnung.

Wie aus dieser Darstellung zu erkennen ist, eignete sich dieser Platz ganz hervorragend zur Aufstellung des Erzherzog-Johann-Denkmal, konnte man doch von dort aus den ganzen botanischen Garten mit dem Joanneumsgebäude im Hintergrund überblicken. Dort sollte es, nahe der Ringstraße, mit dem Anlig gegen die Herrengasse nach dem ursprünglichen Plan des Stadtverschönerungsvereines aufgestellt werden.

Das Denkmal sollte aus der in Erz gegossenen Figur des Erzherzogs auf einem Steinsockel, der mit allegorischen Darstellungen geschmückt sein sollte, und einem treppenförmigen, steinernen Unterbau bestehen. Wohl wurden anfangs Stimmen laut, die angesichts der geringen Mittel für eine einfache Porträtbüste eintraten, da der Erzherzog sich mit der Schöpfung des Joanneums bereits ein monumentales Denkmal gesetzt habe, aber diese Idee wurde für zu nüchtern und prosaisch erklärt und man hielt an dem Plan eines vollständigen Standbildes schon 1863 fest, wobei man allgemein eine Darstellung in Feldmarschallsuniform oder im Ordensknecht vom Goldenen Rieß ablehnte und entsprechend seiner größten Bedeutung ein Bildnis des Bürgers und Volksfreundes wünschte. Nur über die Frage, ob der Prinz in seiner steirischen Lieblingstracht als Jäger oder im schlichten Bürgergewand dargestellt werden sollte, gingen die Meinungen auseinander, wobei erstere in einer längeren ästhetischen Erörterung als ein auch ein wenig von nationaler Eitelkeit beeinflusstes Herabsteigen zur Idylle bezeichnet wurde, das für den Meißel des Bildhauers nicht so passend sei wie für den Pinsel des Malers, der auch das Anekdotische und Memoirenhafte darstellen könne. Diese Ansicht scheint schon damals durchgedrungen zu sein. Eine Fühlungnahme mit Künstlern war jedoch offenbar noch nicht eingeleitet worden, weil Mitte 1863 die Ausschreibung eines Wettbewerbes für Entwürfe in diesem Sinn angeregt wurde, die auch jungen, aufstrebenden Bildhauern Gelegenheit geben würde, ihre künstlerischen Ideen zu entfalten, während für einen Auftrag an einen schon berühmten Künstler, weil nicht nur das Werk, sondern auch der Ruf desselben bezahlt werden müßte, die vorhandenen Mittel kaum ausreichen dürften; außerdem wurde dabei auch auf die Erfahrungen bei Errichtung des Denkmals für Kaiser Franz I. in letzterer Beziehung hingewiesen, mit dem die Grazer nicht zufrieden waren.

Die Ausschreibung eines Wettbewerbes ist nicht erfolgt. Aus dem vorhandenen Quellenmaterial ist die Vorgeschichte der Wahl des Künstlers nicht zu erkennen. Es steht nur fest, daß sich der Obmann des Stadtverschönerungsvereines, Bürgermeister Moriz R. v. Franck, sofort nach der durch das Land erfolgten Betrauung des Vereines mit der Verwirklichung der Denkmalsangelegenheit im Jänner 1870 nach Wien begab und dort mit dem Leiter der k. k. Kunstergießerei, Bildhauer und Professor Franz Pöninger, in Verhandlung trat.

Franz Pöninger, ein gebürtiger Wiener, stand damals im 38. Lebensjahre und hatte sich bereits durch eine Reihe von Büsten und Statuen (darunter das Denkmal des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig) einen Namen als Künstler gemacht und übernahm 1866 gemeinsam mit dem Erzgießer und Ziseleur Josef Köhlich die Leitung der genannten Anstalt. Er kann jedenfalls als einer der hervorragendsten Porträtisten unter den Bildhauern seiner Zeit bezeichnet werden. Sein Können wurde bei Schaffung des Johann-Bildnisses noch dadurch unterstützt, daß die Modellierung des Kopfes unter Mitwirkung des Grafen Meran und des damals noch lebenden Freundes und langjährigen Begleiters des Prinzen, Hofrat von Schrödter, vor sich ging. Der Künstler feilte so lange an seinem Werk, bis

diese beiden Berater und die übrigen nächsten Angehörigen des Erzherzogs die vollständige Porträtähnlichkeit feststellen konnten. Die Lösung des Problems, den Prinzen in der damaligen Bürgerkleidung darzustellen, und die Komposition der Figur zeigten jedenfalls auch von der hohen Begabung des Künstlers.

Die Mission des Grazer Bürgermeisters zu Anfang 1870 bestand nur in der Einleitung der Verhandlungen mit Bildhauer Pönninger, dessen erste Skizzen und Voranschlag nach etwa einem halben Jahre dem Komitee vorlagen und von diesem dem Landtag vorgelegt wurden, der darauf in seiner Sitzung am 25. August 1870 die endgültige Übergabe der Angelegenheit an den Stadtverschönerungsverein beschloß. Ende September, bald nach der Grundsteinlegung, war das erste Modell vollendet, das mit einigen unwesentlichen Änderungen vom Ausführungskomitee angenommen wurde. Das erzene Standbild war auf einem Steinpostament in der Gesamthöhe von 25 bis 26 Fuß gedacht, während des Erzherzogs Wirken durch entsprechende Allegorien und Eckfiguren am Piedestal dargestellt werden sollte. Der endgültige Vertrag mit dem Künstler wurde erst nach Genehmigung durch die Generalversammlung des Stadtverschönerungsvereines am 8. Jänner 1871 abgeschlossen. Nach diesem Vertrag, in dem auch der Preis des vollständigen Denkmals mit Einschluß des Postaments mit 32.430 Gulden festgesetzt wurde, sollte bis Ende Mai 1871 das Hilfsmodell, bis Mai 1872 das 10 Fuß hohe Modell der ganzen Figur und bis Mai 1873 das ganze Denkmal vollendet sein. Der Künstler scheint nun rüstig an die Arbeit gegangen zu sein, denn das Gußmodell war zur vertragsmäßig bestimmten Zeit fertiggestellt und wurde damals vom Kaiser in Pönningers Atelier besichtigt. Aber dann scheinen irgend welche Unstimmigkeiten zwischen diesem und dem Komitee ausgebrochen zu sein, weil der Obmann des Denkmalkomitees, Architekt N. v. Stache, in seinem Bericht über den Stand des Denkmals in der Generalversammlung des Stadtverschönerungsvereines am 19. Februar 1874 u. a. ausführte, die Arbeiten in Wien an dem Monument selbst nähmen nunmehr wieder ihren ungestörten Fortgang; die Figur sei zum Guß bereit und die Ornamente seien bereits vollendet. Kurz vorher hatte der Landtag (Sitzung vom 15. Dezember 1873) auf Ansuchen des Vereines die Vervollständigung des Denkmalfonds durch einen Zuschuß von 8000 Gulden beschlossen, wovon die Hälfte sogleich, der Rest nach entsprechender Vollendung des Denkmals dem Verein ausgefolgt werden sollte. Zu dieser Zeit war auch von einem Vereinsmitglied die Errichtung der Fundamentmauern, mit der im Frühjahr begonnen werden sollte, zum Selbstkostenpreis und die unentgeltliche Herstellung der Gerüste und Zugwerke zugesichert worden, so daß das Komitee mit der Denkmalthüllung im Herbst 1874 rechnete.

Dieser Termin konnte nicht eingehalten werden und inzwischen war die Abänderung des Aufstellungsplatzes zugleich mit dem Beschluß der Kombination des Denkmals mit dem für den Hauptplatz bestimmten Brunnen erfolgt. Schon im Juli 1874 hatte Bildhauer Pönninger, dieser neuen Aufgabe entsprechend, eine Skizze des reichgegliederten Terrassenunterbaues mit Treppen, Bassins und

Sockeln, auf denen vier Frauengestalten die Hauptflüsse des Landes darstellen, entworfen, und in einer im November darauf von Bürgermeister Dr. Kienzl einberufenen Besprechung von Künstlern und Kunstkennern wurde über die Attribute dieser Figuren beraten, um dem Künstler dafür bestimmte Richtlinien geben zu können. Im Februar 1875 zeigte die Ausstellung des Steiermärkischen Kunstvereines das erstmal den Grazern ein kleines Modell des ausgestalteten Denkmals, das vorher schon von einem Wiener Blatt als eine der besten derartigen Schöpfungen bezeichnet worden war, welche die Neuzeit zu verzeichnen habe.

Während nun die langwierige künstlerische Arbeit ihren ungestörten Verlauf nahm, ging die Stadtgemeinde Graz mit allem Eifer an die Herrichtung des Hauptplatzes, dessen Regulierung und Pflasterung schon lange Gegenstand der Beratungen war. Auch der Hauptplatz hatte damals noch ein anderes Aussehen als heute. Abgesehen davon, daß damals noch das alte, schöne Rathaus stand, an das sich allerdings noch die alten Bürgerhäuser der Schmiedgasse angeschlossen, war der Platz selbst in einem schlechten Zustand und verlangte dringend nach Pflasterung. Der Eingang zur Murgasse war durch das wahrscheinlich 1676 vom Vizekammerprokurator G. Conduzzi errichtete Gebäude noch mehr verengt als heute; es war nun von Kleinoscheg angekauft worden, um an seiner Stelle ein neues Haus zu erbauen, und die Stadtgemeinde Graz trug mit einer namhaften Summe dazu bei, daß der Neubau in die Baulinie der Murgasse und Sackstraße zurückgerückt werden konnte. Die Fahrbahn verlief noch von der Murgasse quer über den Platz bis zur Herrengasse; nun wurde sie an die vier Seiten des Platzes verlegt und mit Granitwürfeln gepflastert, während der für den Markt bestimmte mittlere Teil ein Pflaster aus „bituminösem Kalk“ bekam, wobei die Stelle, auf der das Denkmal errichtet werden sollte, ausgespart und mit verschiedenfarbigen Kieselsteinen in Planform bezeichnet wurde, nachdem infolge der unerwarteten Sandschichten eine Betonfundierung für das Denkmal ausgeführt worden war. Selbst drei neue Gasfandelaber, deren Aufstellungsort auf Wunsch der Gemeinde von Prof. Pönninger bezeichnet und deren Entwürfe von den Grazer Architekten Lueff und Ortwein stammten, wurden in der Gießerei der Grazer Waggon-, Maschinenbau- und Stahlwerksgesellschaft bestellt. Schließlich hängt mit dieser Regulierung des Hauptplatzes und in diesem Sinne auch mit der Denkmalerrichtung die Beseitigung der 1680 inmitten des Einganges zum „1. Sack“ errichteten Dreifaltigkeitssäule zusammen, die zu langwierigen Auseinandersetzungen und verschiedenen Schwierigkeiten für die Stadtgemeinde führte, bis diese das Votivdenkmal auf dem Karmeliterplatz wieder aufstellte.

Sofort nach dieser Platzregulierung nahm das Komitee die Vorarbeiten zur Schaffung des Unterbaues für das Denkmal in Angriff. Gegen Ende 1875 beschloß dasselbe, den Unterbau bis zur Plattform, auf die der Sockel mit dem Standbild zu stehen kam, aus dem der Farbe und Qualität nach entsprechenden Krasthaler, sogenannten Villacher Marmor ausführen zu lassen; die Wasserquellen, die Stiegenstufen und die Wangenstücke sollten aus einem einzigen Block hergestellt

werden. Die Frage des Materials für die vier Figurensockel und die Parapetdeckgesimse wurde damals noch offen gelassen, weil man hoffte, die Mittel noch aufzubringen, um diese anstatt aus dem gleichen grauen Marmor aus dem dunkelviolettgrauen, fast schwarzen Syenit herstellen lassen zu können, um dem ganzen oberen Teil des Denkmals größere Einheitlichkeit zu geben. Dieser Plan ist tatsächlich auch verwirklicht worden.

Die Absicht, das Denkmal schon im Herbst 1877 zu enthüllen, ließ sich aus nicht erkennbaren Ursachen nicht durchführen. Erst im Juli 1878 waren sämtliche Bronzegüsse wohl gelungen fertiggestellt, um der letzten Arbeit, der Ziselierung, unterzogen werden zu können.

Noch kurz vor der Aufstellung des Standbildes gab es unter den maßgebenden Persönlichkeiten der Stadt Meinungsverschiedenheiten darüber, nach welcher Seite das Bildnis blicken sollte. Von der einen Seite wurde die Ansicht verfochten, daß die vom Denkmalkomitee beabsichtigte Aufstellung falsch sei und das Standbild, mit dem architektonischen Hintergrund des alten Rathauses, in die Richtung der Sackstraße blicken müsse; außerdem würden die unregelmäßigen westlichen Häuser des Hauptplatzes mit dem großen Christoph keinen richtigen Hintergrund bilden. Das Denkmalkomitee verhartete jedoch auf seinem Standpunkt, daß das Antlitz der Statue dem Hauptverkehr zugewendet sein müsse, der sich an der Häuserreihe zwischen Luegg und Herrngasse abwickle, und daß außerdem die Aufstellung gegen Norden zur Folge haben würde, daß die Hauptansicht, also auch das Antlitz des Standbildes, nie einen Sonnenstrahl bekäme, also schlecht belichtet wäre. Auch eine Reihe anderer Gründe war für die Aufstellung maßgebend, mit der auch, nachdem die Bronzeteile in zwei Eisenbahnwaggons am 29. August 1878 aus Wien in Graz eingelangt waren, am 8. September 1878 die Enthüllung stattfand. Auch die Frage der Beseitigung des Marktes von dem Hauptplatz war vorher noch erörtert worden und fand ziemlich einflußreiche Verteidiger auch im Gemeinderat, wobei die provisorische Verlegung des Marktes während der Regulierungs- und Pflasterungsarbeiten willkommenen Anlaß bot, diese Idee zu propagieren; sie fand aber in den wirtschaftlichen Interessen eine mächtige und siegreiche Gegnerschaft.

Schließlich sei noch bemerkt, daß die Gesamtkosten des Denkmals sich auf rund 75.000 Gulden beliefen. Für Sammler dürfte von Interesse sein, zu wissen, daß anlässlich der Enthüllungsfeier von der photographisch-artistischen Anstalt Beer und Mayer zwei Lichtbilder aufgenommen wurden, von denen das größere die Rathausfassade mit den Damen- und Gängertribünen und dem Kaiserpassillon und das kleinere den ganzen Festplatz zeigt; die Druckerei Leykam gab aus diesem Anlaß ein Erinnerungsblatt mit der Abbildung des Denkmals sowohl in farbiger als in Schwarz-Weiß-Ausführung heraus, während der Münzgraveur und Medailleur A. Scharff eine Denkmünze herstellte, die auf der Vorderseite das Porträt des Erzherzogs, auf der Rückseite die Ansicht des Denkmals mit den von Anastasius Grün verfaßten Inschriften zeigt.

Die Grabstätten Waringers.

In der Pfarrkirche St. Martin in Wien, im südlichen Teil der Kirche, befinden sich die Grabstätten Waringers. Diese sind in der Kirche an der rechten Seite der Kirche zu sehen. Die Grabstätten sind in der Kirche an der rechten Seite der Kirche zu sehen.

Die Grabstätten Waringers sind in der Kirche an der rechten Seite der Kirche zu sehen. Die Grabstätten sind in der Kirche an der rechten Seite der Kirche zu sehen.

Der „Palmbusch“ im österreichischen Volksglauben.

Von Dr. Franz W. G. G.

Der Palmbusch ist ein heiliges Symbol, das in der Volkskunde eine wichtige Rolle spielt. Er wird in der Volkskunde als ein Symbol der Fruchtbarkeit und der Erneuerung angesehen. In der Volkskunde ist der Palmbusch ein heiliges Symbol, das in der Volkskunde eine wichtige Rolle spielt. Er wird in der Volkskunde als ein Symbol der Fruchtbarkeit und der Erneuerung angesehen.